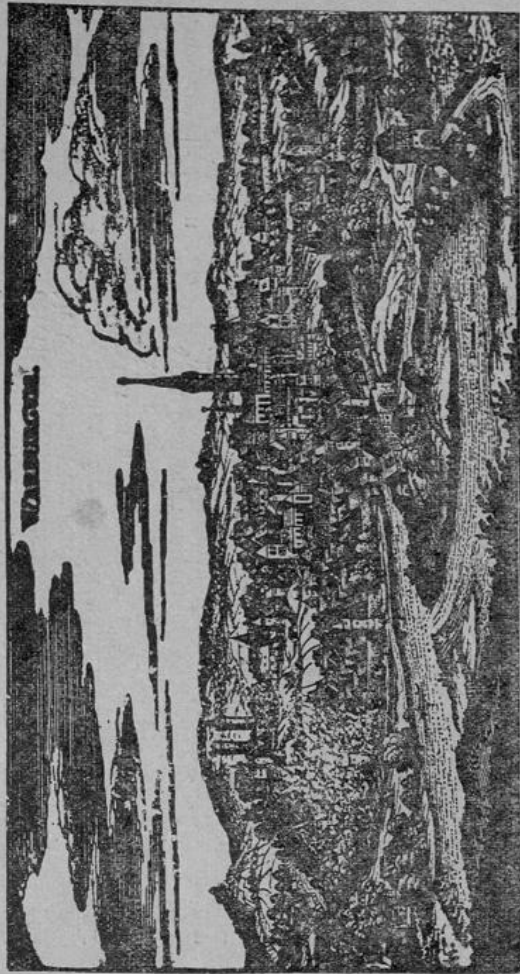


Warburger Werte



**Unterhaltungsbeilage
des Warburger
Freiheitsblattes**
Die sich besonders der Pflege und
Erhaltung des Heimatgeistes
annimmt.
Gesagte Zeitschrift ist kostenlos
nachdruck der Originalbeilage
verboden
Schiffstellung: A. Schöler,
Warburg

11. Jahrgang

31. Juli 1937

Ar. 61

Meister Weigel und seine Kinder

Roman von Otto von Hanstein

7. Fortsetzung

Nun weinte sie sich an ihres Mannes Brust so recht aus; er streichelte ihren grauen Kopf und es war ihm, als wären sie seit langen Jahren einander nicht so nahe gewesen wie heute.

Im Nebenzimmer stand Irma. Heute dachte sie allerdings nicht daran, die Kerze zu machen, aber sie legte ihren Sportrock, in dem sie den ganzen Tag herumgelaufen, sorgfältig aufzukleben und streichelte über das glatte Leder, als wolle sie Abschied nehmen. Dann trocknete sie unter die Bettdecke. Jetzt war sie ja ganz allein, jetzt konnte sie sich ausmeinen.

Wieder ein Zimmer weiter saß Alfred. Er weinte nicht, aber er sah ganz still und starrte auf ein kleines Briefchen, das ihm der Portier der Fabrik gegeben. Es war mit der Abendpost gekommen. Als er die Handschrift erkannte, hatte er es eilig in die Hosentasche gesteckt. Jetzt erit öffnete er es. Eine gedruckte Karte, die freigebliebenen Stellen mit Handschrift ausgefüllt:

„Professor Alexander Patortius gibt sich die Ehre, Herrn Alfred Weigel für Samstag, den 12. August, zu einem einfachen Butterbrot einzuladen.“

Der Tag, an dem der Professor zur Feier von Hellas Geburtstag alljährlich lud! Auch jetzt noch? Der gute, liebe alte Herr! Er wollte ihm zeigen, daß er ihn verstand! Und Gella hatte die Karte geschrieben. Hellas! Seine liebe, kleine Hellas!

Er drückte impulsiv seine Lippen auf die Adresse von ihrer Hand, dann aber wurde sein Gesicht hart und mit raucher Bewegung riß er Karte und Umschlag in kleine Fetzen. Es war ihm, als vernichtete er einen köstlichen Schatz.

Vorbei! Das war, das mußte vorbei sein. Der Zischler Alfred Weigel hatte nichts mehr im Haus des Professors zu suchen.

Nur schade, daß ihm dabei zumut war, als hätte er sein eigenes Herz in Stücke gerissen.

Fünftes Kapitel

Als die vier Weigel sich am nächsten Morgen in der Frühstückstube des kleinen Gasthofs zusammenfanden, in der an den Hebeln des kleinen Gasthofs saßen, die allmählich große Warenladungen als Ferntransporte nach Breslau und Leipzig oder weiter hinaus feuerten, war die Stimmung durchaus nicht rosig. Während am Abend eine gewisse weiche Nüchternheit die beiden Alten überkommen hatte, lagen sie jetzt stumm nebeneinander; die Mutter sah ganz verzagt aus, während der Vater mit den Fingern auf dem Tisch trommelte und auch Alfred nicht recht wußte, was nun eigentlich werden sollte.

Irma beobachtete die drei. Auch heute hatte sie wieder den lebhaften Sportrock an. Schon aus dem einfachen Grund, weil sie nichts anderes zur Hand hatte. Sie nahm ihre Sporttasche.

„Ich habe mir die Sache so überlegt: heute ist Samstag, daher ist es einermöglichen wahrscheinlich, daß morgen Sonntag ist. Nicht wahr? Ich denke, Mutter geht lieber und guckt, wie es eigentlich oben in der Wohnung aussieht. Sehr schön ist's nicht, aber es geht. Ich werde mir für heute nochmal Urlaub nehmen und Herrn Sangerberg bitten, daß ich mit einem Lastauto rausfahren und gleich mitbringen kann, was wir brauchen. Alfred, du gehst Montag mit Vater, und über Sonntag richten wir uns ein. Haben. Also!“

Damit stand sie auf, ging zum Tisch, zählte und brachte dem Vater eine Tüte Zigaretten mit.

„Die beiden Alten warfen etwas scharfe Blicke zu der Tochter hinüber, aber sie sagten nichts, sondern tappten stumm hinter ihr her. Irma eilte in das Büro hinauf, in dem Sangerberg bereits arbeitete.“

„Nimm ich zu spät?“
„Über mein. Fräulein Weigel — ich habe eben mit Herrn Sangerberg telefoniert. Es muß ein genaues Inventar der Villa aufgenommen werden und er ist ja vereidigter Taxator. Nur wäre es gut, wenn von Ihnen jemand mitführe.“

„Ich wollte Sie eben bitten, mir einen Lastwagen aus der Fabrik zu borgen und mit zu fahren, was wir behalten dürfen.“

Heimathe = Anton Eisenhoit

Vorbemerkung:

Vor einiger Zeit fanden sich im hiesigen Archiv unter zurückgelegten Akten zwei Exemplare von 3 Nummern der Zeitung „Der Boz del Pacifico“, erschienen am 29. Januar, 5. und 12. Februar 1881 in Solima, der Hauptstadt des gleichnamigen merikanischen Staates. Sie brachten in spanischer Sprache einen Aufsatz über unsern großen Landsmann Anton Eisenhoit, den Verfasser der Goldschmelzerei. Als Verfasser des Artikels zeichnete Otto Engelbert Freiherr von Bradel, Weda, Chefredakteur, die bekannte Schicht- und Romanistinnenin Ferdinande Frein von Bradel war seine Schwester. Gleich wie sie scheint auch er, angehörtener Abgänger folgend, sich literarischen Studien gewandt zu haben.

Die in der obengenannten merikanischen Wochenchrift veröffentlichte Arbeit über Anton Eisenhoit landete der Verfasser an den damaligen Bürgermeister Schmidt in Warburg mit nachfolgendem Begleitreiben:

Redaction de
„La Boz del Pacifico“
Solima, 15. Febr. 1881.

Hochverehrtester Herr Bürgermeister!

Hochachtungsvoller Herr!

Ob Zeit und Raum uns von der Heimat trennen, das Herz hält mit unverwundlicher Treue an den Stätten, an denen unsere Abwege gefunden und die unsere Kinderpiele geleitet.

So kann auch das Wedaer Kind das alte treue Warburg nicht vergessen, und wenn es es seiner armen Feder einen Wunsch verleiht, so ist es, unter den Palmenwäldern Solimas, beiseite von der genialen Hand eines Solimas, die wie eine flammende Fahne am Firmamente hin und her schaukelte, beim dumpfen Gebrause der mächtigen Wogen des großen Ozeans, das seine Gebrüder herbeirufen, an den fernsten Westküsten Amerikas, in spanischer Sprache und in deutscher Sprache, die eine besondere Vorliebe für alles künstlerisch Schöne und Edle haben, das Lob eines Warburger Bürgers, eines Warburger Künstlers gefangen haben zu können.

Da ich nun glaube, daß es wohl das erste Mal ist, daß das Grab eines Warburger Kindes in so fernem Westen und in fremder Sprache verhandelt worden, glaube ich voraussetzen zu dürfen, daß Sie, Herr Bürgermeister, und Ihre Mitbürger Freude daran finden würden, den Namen des großen Eisenhoit, des goldbegabten Künstlers der Heimat in weiten merikanischen Ländern blühen zu sehen, und da ich wohl voraussetzen darf, daß der Stadtrat unserer alten Kreisbaupolizei in vaterländischer Sprache alles in seinem Stadtratsbuch sammelt, was über den großen Meister und seinen Lebensweg geschrieben wird, so möchte auch ich mein Scherlein dazu beitragen und sende Ihnen vom entlegenen Solima als Beilage zwei Exemplare dreier Nummern meiner Zeitung, in der ich im spanischen Gewande deutschen Geist, deutsche Ideen, deutsche Gedanken predige.

Sollte mein Aufsatz über Anton Eisenhoit in unserer Heimat einen etwas zu spanisch vorkommen, bin ich überzeugt, daß es weniger Worte an meinen verehrten Freund und Mitarbeiter den bekannten Dr. Johannes Falkenrath in Solima bedürfen würde, um ihn seiner hispanoamerikanischen Gewandtheit zu entledigen und ihn so der Augeneinheit zugänglich zu machen.

In jedem Falle aber hoffe ich, daß Sie, verehrter Herr Bürgermeister, und Ihre lieben Mitbürger meine kleine Arbeit als ein Zeichen treuer Liebe und Zuneigung an die alte Heimat mit Güte aufnehmen wollen, und benütze ich diese Gelegenheit mit ausgezeichneter Hochachtung mich zu verabschieden.

Hochverehrtester Herr Bürgermeister

ganz ergebenster

gez. Otto Engelbert Freiherr von Bradel, Weda, Chefredakteur.

Was hat nun Bürgermeister Schmidt mit dem Aufsatz, der ihm und der Stadt gewidmet war? Er scheint ihm tatsächlich „zu spanisch“ vorgekommen zu sein. Zwar hätte sich Schmidt, wie es ihm der Verfasser vorgeschlagen hatte, an den Richter Johann Falkenrath in Solima wenden können, der als Vermittler zwischen deutscher und spanischer Literatur eine fruchtbare Schriftsteller-Tätigkeit entfaltet und sicherlich bereit gewesen wäre, durch Übersetzung in die deutsche Sprache die Lesart des Artikels den Warburgern zu ermöglichen. Aber Bürgermeister Schmidt wählte einen anderen Weg. Er landete Artikel und Brief

des Verfassers an den hiesigen Gymnasialdirektor Dr. Seidelmann und bat um Mitteilung, was zu tun sein:

Dem Gymnasialdirektor Herrn Dr. Seidelmann Wohlgeboren zur gefälligen Kenntnisnahme und Ausfertigung ergebenst, ob die Anlagen sich etwa für das städtische Archiv eignen, ohne daß die Überlieferung des st. Artikels in Deutsch erfolgt.

Warburg, 28. März 1881.

Der Bürgermeister: gez. Schmidt.
mit folgendem Schreiben:

Warburg, den 3. April 1881.
An den Herrn Bürgermeister Schmidt Wohlgeboren hierseits. Mit dem ergebensten Bemerkten, daß die Hinterlegung dieses Archivs nicht den zugehörigen Zeitungsnummern im städtischen Archiv wünschenswert, eine Überlieferung aber nicht erforderlich ist, resp. später bei Gelegenheit besorgt werden kann.

gez. Dr. A. Seidelmann, Gymnasial-Direktor.
Auf solche Weise kam der Artikel über Eisenhoit unter die Akten des Stadtrats und verschwand in der Verleumdung. Nachdem er hier über 50 Jahre geruht hat, scheint es angebracht, ihn nunmehr zu veröffentlichen. Studienrat Dr. Hartmann war gern bereit, die Überlieferung aus der spanischen Sprache in die deutsche zu besorgen. Die Einleitung, die sich auf rein merikanische Verhältnisse bezieht, wurde weggelassen; sonst wurden nur unwesentliche Änderungen vorgenommen.

Auf der Ausstellung in der Hauptstadt Mexicos 1879 erreichten die herrlichen Werke von Anton Eisenhoit aus Warburg, die ersten Werke eines Warburger Künstlers, die in der Welt ausgestellt wurden. Die Grafen von Fürstentum-Bertholden hatten diese Kunstschätze seit mehr als zwei Jahrhunderten in Verwahrung und hatten sie jetzt zur Ausstellung geschickt.

In einem Abteil des alten Landes der Sachsen und des Herzogs Mecklenburg, nicht fern von der Heimat, dem berühmten Heiligtum der Sonne der roten Erde, das Karl der Große gegründet, beherbergt von einem vollkommen legeren Berge, der auf seinem Gipfel eine romanische Ruine trägt und unter dem Namen „Solima“ bekannt ist, — da schlängelt sich in einem engen, mächtigen Weiten der kleine Stromfluß, und auf den beiden Uferhängen dieses Sees sind Amphitheater aufgeführt, die die Stadt und die Stadt Warburg.

Diese alte Stadt war die zweite Hauptstadt des Fürstentums Paderborn, das von Karl dem Großen im Jahre der Sachsen, nachdem es von Karl dem Großen im Jahre der Sachsen, nach dem ersten Weltkrieg errichtet und reich ausgestattet wurde. Obwohl Warburg einigermaßen in romantischen und gotischen Stil nicht entbehrt, war es doch nur bekannt durch die reichen Reste seiner frühgotischen Umgebung, bis der unvergängliche Ruhm des ehrlichen Silberhändlers Anton Eisenhoit bekannt machte, der um 1554 in den Mauern der Stadt geboren wurde, die er mit dem unverwundlichen Vorber der Kunst liebre, wenn auch der Kunst erst zwei Jahrhunderte nach dem Tode des Künstlers geschloßen werden sollte.

Als vor kurzen war der Name Anton Eisenhoit nur einigen Gelehrten bekannt, die hiesige Nachkommen darüber hatten, daß ein Kupferstecher dieses Namens gelebt hatte. Aber die Silberhändlerarbeiten dieses Jüngers der Kunst haben seine weniger wertvollen Kupferstiche in Vergessenheit geraten lassen. Sie haben die Bewunderung der Welt erregt und nach den ersten Forschungen von Professor Nordhoff, München, und der Arbeit von Julius Zeffing den Gelehrten die Anerkennung gebracht, daß er als der erste und größte Silberhändler Deutschlands zur Zeit der Renaissance angesehen werden muß.

Die Nachkommen über das Leben und den Bildungsgang dieses großen Silberhändlers sind sehr dürftig; aber ohne Zweifel gehörte er einer alten Bürgerfamilie an, denn schon in den alten Urkunden des 16. Jahrhunderts waren die Eisenhoits als Grundbesitzer der Stadt Warburg genannt, später findet man ein „Witold“ der Familie als Prior des Dominikanerklosters und andere als Ratsherren seiner hohen Staatsverwaltung. Man kennt den Namen des Vaters des berühmten Anton nicht, man weiß auch nicht, welches Handwerk und Gewerbe die Familienmitglieder in jener Zeit ausübten; aber aus dem Gesagten und daraus, daß der junge Eisenhoit der Silber- und Goldschmelzerei angehörte, deren Handwert damals als das vornehmste und angesehenste galt, kann man wohl schließen, daß er in guten Verhältnissen lebte.

(Fortsetzung folgt)

